

Frank Schäfer

Was soll der Lärm?

Rock-Kritiken

r-e-i-f-f-e-r

Inhalt

Play fuckin' loud	5
Der knorrige Bison – <i>Neil Young</i>	10
Eine Handvoll Sand – <i>ZZ Top</i>	13
Metal Machiavelli – <i>Motörhead</i>	14
Denim Demons – <i>Turbonegro</i>	17
Natural Born Punk – <i>Richard Hell</i>	21
Melodische Schönfärberei – <i>Saga</i>	26
Schmerzensmänner – <i>Type O Negative</i>	27
Voll wie ein Eimer – <i>Buckethead</i>	30
The Voice – <i>Glenn Hughes</i>	31
Sakrale Prunkbauten – <i>Tony Iommi</i>	33
Countryfiziert – <i>The Twang</i>	35
Rinderscheiße – <i>Lynyrd Skynyrd</i>	36
Zu spät geboren – <i>Cathedral</i>	38
Unter schwarzer Flagge – <i>Henry Rollins</i>	40
Mach Licht an! – <i>Santana</i>	43
Zukunftsminister – <i>Joe Satriani</i>	44
Bad To The Bone – <i>George Thorogood & The Destroyers</i>	46
Devotionalien – <i>Gary Moore</i>	47
Heißes Wachs in die Wunden – <i>Johnny Dowd</i>	48
Schmutzige Wäsche – <i>John Hiatt</i>	50
Unterwegs – <i>Calvin Russel</i>	51
Hölle Provinz – <i>Ringswandel</i>	52
Wo bleibt denn da die Exaltation, bitte schön? – <i>The Strokes</i> ..	54
Kontaminiertes Gelände – <i>Backyard Babies</i>	57
L.A. brennt – <i>Bad Religion</i>	59
Billige Räusche, hartes Verlangen – <i>Funny van Dannen</i>	60
Affenbande – <i>Gluecifer</i>	62
Rettung naht – <i>The Hellacopters</i>	63
Nach Feierabend – <i>John Frusciante</i>	65
Erratischer Block – <i>Metallica</i>	66
Reichlich nüchtern – <i>Monster Magnet</i>	69
Handgemein – <i>Mother Tongue</i>	71
Mit dem Teufel im Bunde – <i>Neil Young</i>	72
Immer oben – <i>Surrogat</i>	75
Regentänze – <i>Lynyrd Skynyrd</i>	77
Die Frisur hält – <i>The Darkness</i>	78
Licht in der Garage – <i>The Flaming Sideburns</i>	80
Keine Erlösung – <i>The Jayhawks</i>	82
Wie uncool – <i>The Quill</i>	84
Buddhist am Baß – <i>Motörhead</i>	85
Mekka des Nordens – <i>15. Wacken Open Air</i>	87

Countryfiziert

The Twang:
Countryfication (XXS Records)

Der Titel ist Programm! Twang plündern die letzten drei Dekaden Pop-Historie, suchen sich das Schönste oder auch Mieseste heraus und geben ihm mit einer winselnden Pedal Steel, fidelen Geige, einem Banjo, Akkordeon vielen, vielen flinken Telecasters etc. ordentlich die Sporen. Squaredance nicht ausgeschlossen. Schenkelklopfen schon gar nicht. Zunächst lacht man tatsächlich nur darüber. Denn wie die Twang-Gang zum Beispiel Springsteens breitbeinig-tumbe Proletennummer »I'm On Fire« zu einem 59-sekündigen Roadrunner aufmöbelt oder, gewissermaßen anders herum, den Punk-Intercity »Blitzkrieg Bop« zu einer gemütlichen Honky-Tonk-Draisine umbaut, das ist ja auch zum Lachen. Ihre »YMCA«-Adaption nicht minder. »Vom Discostampfer zum ›Tear in your Beer«-Schleicher ist es ein weiter, staubiger Weg«, müssen sie unumwunden zugeben in den liner notes, ein Weg indes, den sie klaglos auf sich genommen haben trotz der sengenden Sonne, der störrischen Mulis – und daß sich in den Wasserflaschen Whiskey befindet, macht es ja auch nicht leichter.

Aber wenn man erstmal ausgelacht hat, so nach dem zweiten Durchhören von »Countryfication«, offenbart sich doch noch etwas anderes: daß einige der Songs nämlich gar nicht aufgehen in der bloßen Travestie. Da gibt es einen deutlichen Überhang. Und der ist manchmal so groß, daß die Twang-Variante sich emanzipiert vom bekannten Referenzwerk und selbst zum Original wird. Die närrische Jazz-Dance-Tonspur »Oops, I Did It Again« etwa evolviert zu feinstem Gartenparty-Hillbilly, gleichsam von der Pergola herunter gespielt. Und den alten, verfilzten Rasta-Zopf »I Shot The

Sheriff«, den ja schon mal einer verhunzt hat, balbieren diese Stiefelträger zu einer sinistren, nies glänzenden Schurken-
glatze. Für diese dem Inhalt endlich einmal angemessenen,
schwermütigen, sentimentgeladenen 3:29 Minuten gäbe ich
gern die Ur-Version hin, und diese eine Cover-Version oben-
drauf. Und wenn Hank Twang, der Vormann, beim fast schon
obligatorischen Gorillaz-Track »Clint Eastwood« mit einiger
Inbrunst »den Jodeljungen aus dem Pinienwald« gibt, dann
ist »Western von gestern« gar nicht mehr weit. Wollen mal so
sagen: Laßt euch eure Ärsche countryfizieren, chicks'n'dudes!



Unter schwarzer Flagge

Henry Rollins:
Get Some Go Again (Motor Music)

»Rollins ist nicht intellektuell«, ließ das Magazin »Visions« nach dem Erscheinen seines »Spoken Words«-Doppelalbums »Boxed Life« (1993) verlauten, »er ist ein Bastard, er kommt auf den Punkt. Er ist ein Gesamtkunstwerk.« Kann man wohl sagen von einem, der seit seinem fulminanten Start bei der legendären Punk-Band Black Flag stetig an der kreativen Diversifikation seines Egos gearbeitet hat. Ja damals, in den frühen Achtzigern, lauerte der Teufel höchstens vor Tortuga, mit der obligatorischen Pest an Bord, aber spätestens als er sich die schwarze Sonne auf den Rücken tätowieren ließ und das Mantra »Search & Destroy«, als er anfang zu pumpen, das Eisen als existentielle Herausforderung begriff und seinen Körper auf den dreifachen Umfang aufblies, war klar, eine simple Punkband, sei sie auch noch so dirty and mean, konnte der aggressiven und kreativen Potenz dieses Mannes nicht genügen. Er fing an zu schreiben, gab Lesungen, veröffentlichte Bücher, gründete seinen eigenen Underground Verlag – und schneiderte sich eine Band auf den Leib, die Henry Rollins Band. Kommerziell auszuzahlen begann sich diese musikalische Emanzipation mit dem Wechsel zum Major-Label Imago und dem 1992er Longplayer »The End Of Silence«, die mit der schwarzen Sonne auf dem Frontcover hausieren ging und die der US-»Rolling Stone« als »das härteste Jazz-Album aller Zeiten oder aber die komplizierteste Hardcore-Scheibe bis zum heutigen Tag« etikettieren zu dürfen glaubte. Nanana, immer sinnig bleiben. Wenn überhaupt etwas davon wahr ist, dann die Hardcore-Zuweisung. Denn merke: Eine Gitarre, die schräg in den Schädel geht, macht noch keinen Jazz allein. In den Neunzigern kam dann auch noch die Schauspielerei

hinzu. Er agierte an der Seite von Charlie Sheen in »The Chase«, hatten einen kurzen Gastauftritt in David Lynchs »Lost Highway« und gab den Trash-Arzt in »Vernetzt – Johnny Mnemonic«, der dem Protagonisten (gespielt von Keanu Reeves) einen überladenen Speicher mit Informationen zur Weltrettung aus dem Kopf schneiden will. Ganz grandios etwa die Begrüßungsszene:

Rollins: Also gut, wer bist du?

Reeves: Johnny.

Rollins: Johnny. Und weiter?

Reeves: Nur Johnny.

Rollins: Also gut, Nur Johnny, was willst du? ...

Aber gelegentlich hat sein Musiker-Ego Oberwasser: »Get Some Go Again« heißt das elfte reguläre Album mit der Hausband, die er nun allerdings komplett ausgetauscht hat, weil er seinen alten Mannen laut eigener Aussage, denn natürlich schreibt Rollins auch die Preetexte selbst, »nicht mehr folgen konnte«. Seine jetzige Mannschaft hieß vormalig Mother Superior und brachte vierschrötigen Hardcore zur Gehör – und daß er ihnen besser folgen konnte, bewies Rollins, indem er 1998 ihr Album »Deep« produzierte. Nun gut, jetzt segeln sie halt zusammen – und fast schon wieder unter schwarzer Flagge. Rollins ad fontes gleichsam, zurück zur Quelle der Kraft, zum Hardcore-Urstrom.

Entsprechend schnurgeradeaus geht es auf »Get Some Go Again« zur Sache. Das vermeintlich Jazzige der 90er Jahre-Produktionen, die ja für manchen Kopfschüttler eher überkandidelt tüftelig klangen und es jedenfalls, so viel darf man sagen, auf eine gewisse strukturelle Komplexität anlegen, weicht hier einer Leib- und Seele erfrischenden Knüppelerei, die sich augenscheinlich um keinen Preis den Vorwurf allzu großer Raffinesse gefallen lassen will. Jim Wilson an der Gitarre ist ein echter Gimpel. Er haßt alle Effekthascherei und zieht am liebsten durch, was er dann ja auch fast immer praktiziert. Die düstere Elegie »On The Day« macht die

Ausnahme, da ist er gehalten, mit melodiösem Finger-Picking Atmosphäre zu schaffen, und »Love's So Heavy« wartet sogar mit etwas Funk-Husch auf, aber sonst? Knochentrockene Gargantua-Riffs, höchstens unterbrochen von diesem oder jenem Solo, das die hohen Noten quasi im Akkord häckelt. Und darüber läßt dann Sir Henry ganz ungentlemanlike seinen austrainierten Stimm-Muskel spielen. Anarchy in the USA. Ganz besonders erfreulich sind jene Songs, denen kleine Melodierudimente so etwas wie Wiedererkennbarkeit sichern. Der Titelsong mit seinem knackigen Rhythmus-Staccato wäre hier zu nennen, oder auch der Bratzhammer »You Let Yourself Down«. Vor allen anderen jedoch das gute alte Thin Lizzy-Stück »Are You Ready«, bei dem sich kein geringerer als Scott Gorham selbst (»On lead-guitar, the next president of the United States of America ... Scott Gorham on lead guitar«) recht liquide durchs Solo wahjaht. Ein paar Hänger sind dann leider auch zu verzeichnen, und eine gänzlich ruinöse Jam-Session mit Wayne Kramer (ja, dem Wayne Kramer von MC 5), der nicht viel mehr als ein bißchen Gitarrenverarsche zu bieten hat. Da sieht sogar der solide Arbeiter Wilson Licht am Ende des Übungskellers.

Aber was sollen Details? Schließlich muß man auch diese Scheibe als einen Teil des Gesamtwerks betrachten. Und als solcher unterstützt »Get Some Go Again« nur einmal mehr das alte »Visions«-Diktum: Rollins ist nicht intellektuell. Das nicht, fürwahr. ■



Frank Schäfer: *1966, lebt als freier Autor in Braunschweig und schreibt regelmäßig für *Rolling Stone*, *NZZ*, *junge Welt*, *ta3*, *Titanic* und *konkret*. Buchpublikationen (u.a.): *Sommer der Hiebe*. *Rock'n'Roll-Haiku*, Verlag Andreas Reiffer, 2001, *Die Welt ist eine Scheibe*. *Rockroman*, Oktober Verlag, 2001, *Verdreht*, Erzählungen, Oktober Verlag, 2003. Im Herbst 2004 erschien bei Maro der Short-Story-Band *Pünschel gibt Stoff*.